

Ludwig Boltzmann-Institut für Historische Sozialwissenschaft, Wien - Salzburg

Gerhard Botz

Sozialgeschichten und historische Sozialwissenschaften

Vortragsmanuskript (Fassung 7.4.2000)

Symposium "Geschichte(n) schreiben. Entwicklungslinien und Perspektiven der
Gesellschafts- und Kulturgeschichte. In Memoriam Karl R. Stadler (1913 - 1987)"

am 21.11.1997 im Ars Electronica Center Linz

Als ich die Einladung erhielt, bei diesem Gedenksymposium für Karl R. Stadler über Sozialgeschichte zu reden, war meine erste Reaktion ein Zögern, da ich mich eigentlich nie als Sozialhistoriker, sondern als Zeitgeschichtler, vielleicht in methodologischer Hinsicht als historischer Sozialwissenschaftler verstanden habe. Dann erinnerte ich mich, daß mir in der Zehnjahres-Festschrift des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte der Arbeiterbewegung (LBIAB) - vor rund 20 Jahren - die Rolle zugefallen war, zum Abschnitt "Sozialgeschichte" eine Einleitung zu schreiben. Ich dachte, daß es ganz interessant sein könnte, Ende der 90er Jahre "Sozialgeschichte" in Verbindung mit "historischer Sozialwissenschaft" in ihrer Auffächerung und im Hinblick auf den Wissenschaftler und Organisator von Wissenschaft, mit dessen Arbeit ich persönlich eng verbunden war, Karl R. Stadler (ich verwende in der Folge die von ihm intern oft verwendete Abkürzung: KRS), zu skizzieren.

Dann kamen mir allerdings wieder Bedenken; denn: Die Geschichte eines geschichtswissenschaftlichen Feldes, in dem man praktisch selbst steht, distanzierend zu beschreiben - ohne jeweils eigene Positionen, frühere wie jetzige und zukünftige, zu rechtfertigen, zurechtzubiegen und *claims* abzustecken - das gleicht der ominösen "Quadratur des Kreises". Sogenannte "Objektivität", die Beobachtung eines Feldes, in dem man selbst steht, - versichern uns die jungen Kognitions wissenschaftler um den alten Heinz von Foerster - sei nicht (oder nur begrenzt, wie ich meine, aber immerhin) möglich; auch das bloße Darüber-Reden veränderte das zu beobachtende Feld unvermeidlicherweise. Wenn überhaupt, könnten nur Selbstbezüglichkeit und Rekursivität des Erkenntnisprozesses einen Ausweg bieten.

Ich will also nicht versuchen, alles, was gut und teuer ist, für das wissenschaftliche Feld, um das es hier geht, zu beschwören, im Sinne einer teleologischen Erfolgsstory zu deuten und ein Programm für die Zukunft zu entwerfen. Ich gestehe, daß es mir so vorkommt, als hätte ich das schon früher mehrfach getan, und das gilt im übrigen für andere der hier Anwesenden auch. Was Sozialgeschichte und historische Sozialwissenschaft jeweils bedeuten, möchte ich in Fünfjahresschnitten skizzieren, entlang einer Achse, die sich von Karl Stadler zu seinen ehemaligen Mitarbeitern in Linz und zu mir selbst konstruieren läßt.

Bei vielen von uns finden sich etwa in Fünf- oder Zehnjahresabständen von Festschriften, Festvorträgen, Sammelbänden etc. immer wieder programmatische Erklärungen zu Arbeitergeschichte, Sozialgeschichte, historischer Sozialwissenschaft und anderen

Geschichten. Zu diesem Genre gehört es, daß darin "Rechenschaft", "Überblick" und "Ausblick" zu geben versucht wird. Für das persönliche wissenschaftliche Tun bedeutet das die Herstellung von Selbstvergewisserung und Kontinuität, für das jeweilige wissenschaftliche Feld die Absteckung eines Kommunikationsrahmens und - in Wandel und Kontinuität - die permanente Selbstschaffung und Aufrechterhaltung einer Disziplin, oder wie man ein solches wissenschaftliches Feld auch definieren will; und zugleich auch, in diesem Feld eine bestimmte Position zu halten bzw. zu erlangen. Das gilt für die Älteren wie die Jüngeren unter uns gleicherweise, und auch in solchen "Revierkämpfen" vollziehen sich zu einem guten Teil wissenschaftliche Erneuerung und Innovation. Von einem solchen Zugang her möchte ich mich meinem Thema nähern.

1968 bis 1974: Gründung der universitären Geschichte der Arbeiterbewegung. Auf dem Außenumschlag des 1. Bandes der "Schriftenreihe des LBIAB" - nach vier Jahren Vorlaufzeit - hat KRS 1972 ein Programm angekündigt, das umzusetzen er sich von Anfang an, nach seine Rückkehr aus dem Exil, anschickte. Es enthält ein Konzept der Sozialgeschichte, das den damaligen Trends der neueren (deutschen) Sozialgeschichte nahe kam, sich jedoch aus englischen Traditionen speiste und für Österreich brandneu war.

Arbeiterbewegungsgeschichte war weder bloß ein Teil der Sozialgeschichte oder der politischen Geschichte, sondern gehörte zum Überschneidungsbereich von beiden Teildisziplinen; sie war also so etwas wie politische Sozialgeschichte und die engen Grenzen der historischen Disziplin betont überschreitend. Daß die bevorzugten Nachbarfächer solche waren, mit denen KRS und seine Mitarbeiter an der damals noch Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften genannten Universität Linz enge Kontakte pflegten, mag eine solche Weitung des disziplinären Blicks begünstigt haben. Vehement und offen formulierte Stadler seine Gegenposition zu der "traditionellen Geschichtsschreibung hierzulande", die nach heutigem Urteil tatsächlich noch tief dem historistischen Paradigma verhaftet und Bestandteil eines konservativ-postnazistischen "geistigen Klimas" war.

Ich meine mich zu erinnern, daß bei Stadler und in seinem damaligen Umfeld die Bezugnahme auf Hobsbawm und E. P. Thompson eher en passant erfolgte und die Vorbilder britische Marxisten wie die Webbs und G. D. H. Cole waren. Diese vor allem in der englischen Erwachsenenbildung vorgetragene sozialhistorische Arbeiterorganisationsgeschichte weist auch manche Parallelen mit der austromarxistischen Geschichtskonzeption und Volksbildungsgeschichte auf. Dagegen galt "Sozialgeschichte" damals im deutschsprachigen Raum, wenn sie von politisch der Linken angehörenden Historikern betrieben wurde, manchmal (noch) als Synonym für Arbeitergeschichte, oder gar als unwissenschaftlich-empathisches Erzählen sozialer Geschichte über Arbeiterelend und -kampf.

Dazu ist zu bemerken, daß die Genese der Lehrkanzel Stadlers in Linz diesem Schema zu entsprechen scheint. Denn die Geschichte-Konzeption, die ursprünglich vom Unterrichtsminister Th. Piffel-Percevic für die neue Linzer Universität vorgesehen war, sah eine Lehrkanzel für Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte vor. Dies entsprach genau der mit großen Namen verknüpften älteren Tradition der Wiener Sozialgeschichte und war für Friedrich Heer gedacht. So erzählte mir jedenfalls dieser einmal nach einem Vortrag in Linz Anfang der 70er Jahre. Erst als Heer ablehnte, kam Stadler zum Zug und mit ihm schließlich, dem großkoalitionären Konsens folgend, der noch über 1966 hinaus wirkte, jene für Linz typische Arbeitsteilung der Sozialgeschichte zwischen Stadler und Gustav Otruba zustande: einerseits eine sich als politische Geschichte verstehende Neuere Geschichte und Zeitgeschichte in enger Verbindung mit der Sozialgeschichte des Arbeitersegments in der

Gesellschaft, andererseits eine allgemeine Wirtschaftsgeschichte und eine Sozialgeschichte, die ihre Schwerpunkte eher im bäuerlichen und (klein)bürgerlichen Segment sah.

Gegenüber der populären und oft in der Tat unwissenschaftlichen Eigengeschichtsschreibung der Arbeiterbewegung wollte KRS die Arbeiterbewegungsgeschichte wissenschaftlich begründen, wobei ihm wiederum austromarxistische Traditionen, aber auch die Fächerkonstellation, die er in Linz zu betreuen hatte, entgegenkamen. So schrieb er im Programm der Schriftenreihe auch, die Geschichte der Arbeiterbewegung lasse sich "nicht in formale Wissenschaftskategorien zwingen", sondern erfordere "ein interdisziplinäres Studium, in dem Historiker mit Nationalökonomern, Soziologen wie Politologen und Staatsrechtlern zusammenwirken müssen." Damit war wahrlich ein ambitioniertes Vorhaben abgesteckt, das sich markant von dem allgemeinen geschichtswissenschaftlichen Tun der Zeit, aber auch von der Wiener Sozialgeschichte, selbst noch nach deren grundlegender Erneuerung unter Michael Mitterauer, abhob.

1973/74: Festschrift "Geschichte und Gesellschaft" und Erscheinen des "Hautmann-Kropf". Einerseits versuchte die erste Stadler-Festschrift das Modell von Interdisziplinarität und Theorie-Orientierung festzuschreiben, und versammelte in legitimatorischer Absicht mehr oder weniger illustre in- und ausländische Autoren aus dem Umfeld Stadlers. Dies war zwar für österreichische Historikerfestschriften bis dahin eher unüblich, doch am wesentlichsten an der Festschrift ist wohl der Titel; er fiel, ohne daß es überhaupt einer der Herausgeber - Hautmann, Konrad und ich - 1973 gewußt hätte, mit dem der in Gründung befindlichen Bielefelder Zeitschrift zusammen und zeigte die Richtung an, in die unsere Vorstellungen von Geschichte damals gingen. Andererseits steht das andere mit diesem Abschnitt verbundene Werk von Hautmann und Kropf für eine "marxisierende" Zuspitzung der Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung. Darin ist wohl der Widerhall der damals unter einem Teil der Studenten und Junghistoriker verbreiteten neomarxistischen Strömungen, auch in Österreich, zu erkennen; KRS zeigte denen gegenüber die ihm eigene lässige Distanziertheit. Ganz typisch für die damalige Linzer Version der Sozialgeschichte ist allerdings dieser "Klassiker" der damaligen Publikationen des LBIAB nicht. Wenn man die Genese der Kooperation von Hans Hautmann und Rudolf Kropf etwas näher kennt, wird auch das rigide Unterbau-Überbau-Modell dieses Buches, in dem die "Sozialgeschichte" zwischen Ökonomie und Politik entfallen ist, eher als Zufall denn als bewußte Übernahme vereinfacht-austromarxistischer oder DDR-marxistischer Geschichtsauffassungen verstehbar; denn der mittlere, ursprünglich dem austro-amerikanischen Nationalökonom und Soziologen Adolf Sturmthal zugeordnete Teil wurde nie geschrieben. Allerdings gab es auch bei anderen Arbeiten im Umfeld Stadlers damals noch solche Beispiele und manche "Stamokap"-Einflüsse sind hier augenfällig. Es wäre eine lohnende wissenschaftsgeschichtliche Aufgabe, einmal den damit in der "Historikerkunft" und in der breiteren Öffentlichkeit entstandenen Ruf einer ganz linken, auf die Arbeiterbewegung ausgerichteten Linzer (Sozial-)Geschichte aus der Sicht von Historikernachlässen und universitären Gremien zu untersuchen.

1978, Erscheinen von zwei Festschriften zum 10-Jahresjubiläum des LBIAB: Nur fünf Jahre später ist schon im Titel "Bewegung und Klasse" das Abgehen von der strengen Basis-Überbau-Mechanik zu erkennen, obwohl wir - zu den drei "älteren" Stadler-Assistenten war der Soziologe Josef Weidenholzer gekommen - damals auch noch die umgekehrte Anordnung der beiden Hauptwörter erörtert haben. Es war wohl weniger der Geist E. P. Thompsons als der sprachliche Duktus, und nicht zuletzt das Wort KRSs, das dem Titel seine endgültige Form gab. Viel wesentlicher ist dieses voluminöse Sammelwerk jedoch, weil es so etwas wie eine Leistungsschau der Arbeiten im näheren und weiteren Umfeld von KRS, der auch die zweite, "kleine" Festschrift dieses Jahres gewidmet ist, bringt. Sie behauptete die

Sozialgeschichte der Arbeiterbewegungen (nun im Plural) in Österreich als etabliert und trug damit zu deren endgültiger Etablierung entscheidend bei. In einer bemerkenswerten Weise spiegeln sich in den keineswegs einheitlichen Beiträgen damals international, vor allem in der Bundesrepublik Deutschland, aktuelle Strömungen der innerhalb der Geschichtswissenschaft fast hegemonial werdenden Sozialgeschichte: neben der politischen Sozialgeschichte der Arbeiterbewegung stehen schon Ansätze zu Arbeitergeschichte, zur Alltagsgeschichte, zu umfassenden sozialgeschichtlichen Regionalstudien und zu neuen biographiegeschichtlichen Ansätzen. Bemerkenswerterweise gibt es schon damals einen großen Abschnitt über "Kultur- und Geistesgeschichte", und im 4. Teil habe ich in Anlehnung an J. Kocka fünf Strömungen der Sozialgeschichte herauszuarbeiten versucht: Sozialgeschichte als Geschichte des Sektors zwischen Wirtschaft und Politik, als Strukturgeschichte, als historische Sozialwissenschaft, als Gesellschaftsgeschichte und als "gesellschaftsgeschichtliche Teilbereichsgeschichte", was immer das sein mochte. Nicht wenige dieser Ansätze erwiesen sich als weitertragend, einige als "taubes Gestein", wie sich schon beim nächsten Fünfjahresschritt zeigte.

1983: Der schon bestehende Kanon verschiedener Varianten von Sozialgeschichten im Umfeld der Arbeiterbewegung ist neuerlich in einer Festschrift bestärkt und durch neu hinzukommende Wissenschaftler und -innen ergänzt, so durch Reinhard Kannonier für Arbeiterkultur und Helene Maimann, die damals schon "Geschichts-Bilder" thematisiert. Der nun etablierte Fächer geschichtswissenschaftlicher Arbeitsbereiche, die sich nicht ungern (von dem sonst ihnen fern stehenden A. Wandruszka) als "Linzer Schule" bezeichnen ließ, beschwor Geschichte als "demokratischen Auftrag", wie der Titel der Festschrift zum 70. Geburtstag Stadlers lautete, und versuchte, sich damit merkwürdig spät zu legitimieren. In den Jahren danach drifteten diese bisher personell und räumlich oft einander noch nahen sozialgeschichtlichen Arbeitsfelder weiter auseinander, zum Teil auch eine Folge von damals (noch) offenen Karriereverläufen, die zu Weg- und Herberufungen - Botz und Konrad nach Salzburg bzw. Graz und Ardelt aus Salzburg - führten.

1987, zum Zeitpunkt des Todes von Karl Stadler, inmitten der Waldheim-Krise, schien es, als hätten die um ihn entstandenen im weiteren Sinn sozialgeschichtlichen Forschungsrichtungen auf fast ganz Österreich ausgestrahlt. Sie blieben immer noch in einem Nahverhältnis zu Zeitgeschichte oder gegenwartsnahen Sozialwissenschaften. Doch es scheint mir, als hätte damit auch, besonders bei Konrad, der sich in Graz nicht nur der Regionalgeschichte, sondern früh auch der Kulturgeschichte verschrieb, ein Prozeß der Veränderung über Stadler hinaus eingesetzt. Auch ich selbst etwa betrieb in meinen Salzburger Jahren überwiegend historische Sozialwissenschaft, nicht mehr überwiegend inhaltlich, sondern eher methodologisch durch die Verbindung der Pole "Quantität und Qualität" bestimmt. "Gesellschaftsgeschichte" im Sinne H.-U. Wehlers oder in der Adaptierung Ernst Hanischs hat keine/r der Wissenschaftler/innen im Kraftfeld Stadlers besonders intensiv betrieben.

Ende der 80er Jahre schienen unsere disziplinären Welten - so kommt es mir vor - noch weitgehend intakt, man mochte sich in einem permanenten, mehr oder weniger ruhigen Weitertreiben und Erneuern seiner jeweiligen geschichtswissenschaftlichen "Dampfer" und "Ruderboote" wähen, gleitend über die Untiefen und Tiefen von Alltagsgeschichte, Erfahrungsgeschichte, Narrativität oder Frauen- und feministischer Geschichte, man wähte sich fast schon im Gleichschritt mit der bewunderten Zentren der geschichtswissenschaftlichen Innovationen in der angelsächsischen Welt, auch in Frankreich und vor allem in West-Deutschland. Doch als sich der Staub, den die Waldheim-Kontroverse gerade auch um die Geschichtswissenschaftler/innen, von denen hier die Rede ist, gelegt hatte, wurde immer deutlicher, daß das geschichtswissenschaftliche Paradigma, das sich eben erst weitgehend durchgesetzt hatte, in eine Krise geraten war. Nicht nur daß spätestens 1989, mit dem

unvorhergesehen Kollaps der kommunistischen Regime, der geschichtsaufklärerische und prognostische Optimismus verfliegen oder doch schwer angeschlagen war, auch die Methodologien der historischen Sozialwissenschaft widersetzen sich beharrlich jeder Vereinheitlichung, was ich bei der Salzburger Methoden-Summer-School zunächst resignativ, dann als Programm einer "Praxis" der Geschichtswissenschaft - oder mit U. Beck als "Basteln" am Vereinen des Un- oder Schwervereinbaren - erfuhr. Nicht nur das, was zunächst aus der selbstsicheren Position der deutschen historischen Sozialwissenschaft und Gesellschaftsgeschichte Bielefelder Prägung als "neohistoristische", rückschrittliche Gegenströmungen erschien, sondern die Kunde, die aus den USA und aus Frankreich kam, begann zu verwundern, dann manchen zu irritieren. Man hörte von einem *linguistic turn*, daß auch Clio (wieder) dichte, daß Subjektivität nicht nur als Thema, sondern auch als Darstellungsmittel in die Geschichtsschreibung Eingang finde.

1988/89 begann sogar das Zentrum der französischen Strukturgeschichte, die "Annales", von einer "kritischen Wende" zu schreiben, die eine Rückkehr von Ereignis, Politik und Biographie bringe und für die Geschichte neue Bündnisse, nun mit Anthropologie, Kunstgeschichte, Wissenschaftsgeschichte oder Soziolinguistik erforderlich mache. Aus fast zehn Jahren Distanz könnte es sich dabei um das Überschreiten einer "großen Wasserscheide" zwischen Struktur- und "postmodernen" Geschichten gehandelt haben.

1992/93: Wiederum fünf Jahre später, als die eben skizzierte Wende allmählich in das Bewußtsein einer größeren Zahl österreichischer Historiker/innen einzudringen begann, war die Multiplizierung von Geschichtswissenschaft auch in Österreich im Gang. Ein Sammelband jüngerer Historiker und Historikerinnen drohte den nunmehr als älter beschriebenen Sozialhistorikern und historischen Sozialwissenschaftlern, bei aller Ehrfurcht, mit "Clios Rache". Feministische Geschichte / *gender history* und "Historische Anthropologie" brachten eigene Zeitschriften hervor. Das Reden von Kulturen, "Kulturgeschichte", *cultural studies* begann das früher allgegenwärtige "Sozial" zu verdrängen. Geschichte beginnt damit, allmählich ihren 200jährigen Charakter als Kollektivsingular zu verlieren und im doppeldeutigen Plural von "Geschichten" aufzutreten. Die von Angehörigen der vorhergehenden Historiker-Generation erkämpfte Generalisierung und Theorieorientierung mußte sich das mangelnde "genaue Hinsehen", Übergeneralisierung und den "mikro-" vs. den "makrogeschichtlichen" Blick vorhalten lassen oder solches selbst eingestehen. Wie schon einmal, um 1970, als es denkbar war, daß die Geschichte in den Sozialwissenschaften - nicht nur im Schulunterricht - aufgehen könnte, stand die Möglichkeit einer "(historischen) Kulturwissenschaft" im Raum. Seit 1996 neigte sich auch das deutsche Flaggschiff der historischen Sozialwissenschaft dem kulturalistischen und antistrukturalistischen Sturm: "Geschichte und Gesellschaft" begann mehr Artikel zu theoretischen Fragen des kulturgeschichtlichen Feldes (allerdings dazu weniger empirische Beiträge) zu bringen, Wehler tat der wirklich erstaunlichen Aussparung von Kultur in der bisherigen deutschen Max Weber-Rezeption Abbitte. Der "Erweiterung der Sozialgeschichte" folgen "Wege zur Kulturgeschichte", eine Öffnung der bisher stark nationalstaatlich und europazentrischen geprägten Gesellschaftsgeschichte wurde vehement gefordert, internationaler Vergleich war *dernier cri*. Die Geschichte ging (auch) ins Internet gegangen, sie begann sich in der "virtuellen Realität" zu erproben und scheint eine neue multimediale Ästhetik zu erlernen.

Dennoch scheint es mir, als wäre die sogenannte "postmoderne" Welle in der Geschichtswissenschaft manchenorts schon im Abebben. Doch was bisher Sozialgeschichte und historische Sozialwissenschaft war, kann wohl nicht unverändert daraus hervorgehen. Persönlich bin ich überzeugt, daß die eingetretene Pluralisierung und die Auflösung einer

”gegenstandsbezogenen” Bestimmung der vielen Varianten von Geschichte zugunsten einer Konstituierung der Geschichte von Sichtweisen, Methoden und theoretischen Zugängen her bleiben werden. Auch scheinen sich gewichtige Stimmen *”In Defence of History”* gerade von dort her zu formieren, wo die Sozialgeschichte seit je her ihre stärksten Wurzeln hatte, von England aus.

Diese (hier nur annäherungsweise fixierten) Markierungspunkte des Fächers von Sozialgeschichten und Historischen Sozialwissenschaften müßten jeweils noch genauer in inner- als auch außerösterreichische Referenzsysteme einbezogen werden, als ich es hier versuchen konnte. Sie können jedenfalls als Indikatoren eines beachtlichen Wandels der Positionen, wenn man sich nicht vollends dem glättenden Blick zurück ergibt, gelesen werden. Dabei fällt auf, wie stark sich in scheinbar so gleichmäßig fließenden Zeiten wie den unseren das, was die Begriffe ”Sozialgeschichte” und ”Historische Sozialwissenschaft” jeweils gemeint haben, verändert hat; also nicht nur die großen politischen Umbrüche des ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sondern auch der scheinbar statische ”historische Block” der Zeit nach 1945/55 haben bedeutende wissenschaftsgeschichtliche Veränderungen gebracht.

Dabei ist es nichts Neues festzustellen, daß auf dem hier skizzierten sozialgeschichtlichen Feld in Österreich - fast immer nachhinkend und oft pragmatisch in Anlehnung an den US-amerikanisch, englischen und deutschen geschichtswissenschaftlichen Beeinflussungsstrang - zuerst außen stattfindende innovative sozial- und geschichtswissenschaftliche Entwicklungen verspätet nachvollzogen wurden, etwa beim Übergang zur politischen Sozialgeschichte und zur Historischen Sozialwissenschaft, später bei die Formierung von Oral History, Gender-History und Historischer Anthropologie. (Selbst historiographische Transfers aus Frankreich sind in Österreich meist nur über diesen West-Strang wirksam geworden.)

Es sei zum Abschluß keine Prognose gewagt. Doch, wenn es wahr ist, wie Peter Weibel meint, daß der Künstler nur ”ein Aktant neben vielen anderen gleichwertigen Aktanten im sozialen Feld der Kultur” ist und wenn Analoges auch für die Historiker/innen zutrifft, und beide ”Aktanten” kulturelle Übersetzungs- und Konstruktionsarbeit leisten, dann lassen sich auch Parallelen vom Feld der Künste in jenes der Geschichtswissenschaften ziehen. Sozialgeschichten und Historische Sozialwissenschaften scheinen dann in der Tat eingespannt auch - in einer weiteren geographischen und kulturellen Perspektive - in jene drei großen Formationen, die international in den bildenden Künsten seit den 60er Jahren aufeinander gefolgt sind. Die Biennale von Venedig von 1997 hat unter dem Motto ”Zukunft - Gegenwart - Vergangenheit” eine Ordnung in das Labyrinth der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen in der Kunst zu bringen versucht und folgende Abfolge postuliert: zuerst in den 60er/70er Jahren ein Aufeinandertreffen von USA und Europa - sodann in den 70/80er Jahren die Osmose von Weiblich und Männlich - und schließlich seit den 80er/90er Jahren Multikulturalismus. Die Sozialgeschichten und Sozialwissenschaften, auch jener Strang, der hier beschrieben wurde, scheinen in den letzten Jahrzehnten einem ähnlichen Verlaufsmuster gefolgt zu sein. Wird daraus, analog zu den aktuellen Strömungen in der Medienkunst so etwas wie ein ”Multi-medialismus” in der Geschichte folgen? Auch auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaften ist jedenfalls kein ”Ende der Geschichte” in Sicht. Der verengte, klassische ”Gegenstand” von Sozialgeschichte ist wohl tot, nicht aber sind es die vielen Themen und Fragestellungen, die von verschiedenen Ansätzen her geschichtlich und historisch-sozialwissenschaftlich bearbeitet werden wollen.

- [1](#) Gerhard Botz, Hans Hautmann, Helmut Konrad u. Josef Weidenholzer, Hg., Bewegung und Klasse. Studien zur österreichischen Arbeitergeschichte, Wien 1978, S. 595-597.
- [2](#) Vgl.: Albert Müller, Karl H. Müller und Friedrich Stadler, Hg., Konstruktivismus und Kognitionswissenschaft. Kulturelle Wurzeln und Ergebnisse. Heinz von Foerster gewidmet, Wien 1997, vor allem Gerhard Rusch, S. 151ff.
- [3](#) Siehe: Gerhard Botz: Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich, 1. Aufl., Wien 1972, Rückseite-Außenumschlag.
- [4](#) Gerhard A. Ritter: Die neuere Sozialgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland, in: Jürgen Kocka, Hg., Sozialgeschichte im internationalen Überblick, Darmstadt 1989, S. 20; siehe generell: Georg G. Iggers: Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert, Göttingen 1993.
- [5](#) Josef Ehmer und Albert Müller: Sozialgeschichte in Österreich, in: Kocka, Sozialgeschichte, S. 117.
- [6](#) Vgl.: Michael E. Rose: Gute oder schlechte Zeiten? Die Lage der Sozialgeschichte in Großbritannien, in: Kocka, Sozialgeschichte, S. 190ff.
- [7](#) Von dieser Ausgangslage sind etwa das "Jahrbuch für Sozialgeschichte" und die Sozialgeschichte G. Eckerts in Hannover geprägt.
- [8](#) Geschichte und Gesellschaft. Festschrift für Karl R. Stadler zum 60. Geburtstag, hg. von Gerhard Botz, Hans Hautmann und Helmut Konrad, Wien 1974.
- [9](#) Hans Hautmann und Rudolf Kropf: Die österreichische Arbeiterbewegung vom Vormärz bis 1945. Sozialökonomische Ursprünge ihrer Ideologie und Politik, 1. Aufl., Wien 1974.
- [10](#) Dagegen: Ernst Glaser: Im Umfeld des Austromarxismus. Ein Beitrag zur Geistesgeschichte des österreichischen Sozialismus, Wien 1981, S. 104.
- [11](#) Siehe Anm. 1.
- [12](#) Karl R. Stadler: Rückblick und Ausschau 10 Jahre Judwig Boltzmann Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung, Wien 1978.
- [13](#) Jürgen Kocka: Sozialgeschichte. Begriff - Entwicklung - Probleme, Göttingen 1977.
- [14](#) Geschichte als demokratischer Auftrag. Karl R. Stadler zum 70. Geburtstag, Wien 1983.
- [15](#) Beispielhaft: Rudolf G. Ardelt und Hans Hautmann (Hg.): Arbeiterschaft und Nationalsozialismus in Österreich. In memoriam Karl R. Stadler, Wien 1990.
- [16](#) Hans-Ulrich Wehler: Historische Sozialwissenschaft und Geschichtsschreibung, Göttingen 1980; Manfred Hettling u.a. (Hg.): Was ist Gesellschaftsgeschichte? Positionen, Themen, Analysen. Festschrift Hans-Ulrich Wehler, München 1991.
- [17](#) Ernst Hanisch: Überlegungen zu einer Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert, in: Zeitgeschichte, 16. Jg., Heft 1 (1988), S. 1 - 11.
- [18](#) Zusammengefaßt: Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der ANNALES in ihren Texten 1929 - 1992, hg. v. Matthias Middell und Steffen Sammler, Leipzig 1994, S. 104 ff. ; vgl. auch: Gerhard Botz: Neueste Geschichte zwischen Quantifizierung und "Mündlicher Geschichte", Nachwort von 1988, in: ders., Christian Fleck, Albert Müller und Manfred Thaller (Hg.): "Qualität und Quantität". Zur Praxis der Methoden der Historischen Sozialwissenschaft, Frankfurt / Main 1988, S. 29 ff.
- [19](#) Vgl.: Gerhard Botz, Zwölf Thesen zur Zeitgeschichte in Österreich, in: Ingrid Böhler u. Rudolf Steininger, Hg., Österreichischer Zeitgeschichtetag 1993. 24. bis 27. Mai 1993 in Innsbruck, Innsbruck 1995, S. 19 - 33;

ders., Zeitgeschichte in einer politisierten Geschichtskultur: Historiographie zu m 20. Jahrhundert in Österreich, in: Konrad h. Jarausch, Jörn Rüsen u. Hans Schleier, Hg.; Geschichtswissenschaft vor 2000. Perspektiven der Historiographiegeschichte, Geschichtstheorie, Sozial- und Kulturgeschichte. Festschrift für Georg G. Iggers zum 65. Geburtstag, Hagen 1991, S. 299 - 328.

[20](#) Karl Kaser und Karl Stocker (Hg.): Clios Rache. Neue Aspekte strukturgeschichtlicher und theoriegeleiteter Geschichtsforschung in Österreich, Wien 1992.

[21](#) Etwa: Reinhard Kannonier und Helmut Konrad (Hg.): Urbane Leitkulturen 1890 - 1914. Leipzig - Ljubljana - Linz - Bologna, Wien 1995, S. 8 (Einleitung).

[22](#) Reinhard Sieder: Sozialgeschichte auf dem Weg zu einer historischen Kulturwissenschaft?, in: Geschichte und Gesellschaft, 20.3 (1994), S. 445 - 468.

[23](#) Wolfgang Hardtwig und Hans-Ulrich Wehler (Hg.): Kulturgeschichte Heute, Göttingen 1996, S. 11 (Einleitung).

[24](#) So die beiden Themenhefte von "Geschichte und Gesellschaft", 22.2 (1996) und 23.1 (1997); vgl. auch: Christoph Conrad und Martina Kessel (Hg.): Kultur & Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung, Stuttgart 1998.

[25](#) Neuerdings sogar: Lutz Raphael: Anstelle eines "Editorials". Nationalzentrierte Sozialgeschichte in programmatischer Absicht..., in: Geschichte und Gesellschaft, 26.1 (2000), S. 5 - 37.

[26](#) Vgl. Heinz-Gerhard Haupt und Jürgen Kocka (Hg.): Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung, Frankfurt / Main 1996.

[27](#) So auch beim 4. Zeitgeschichtetag in Graz 1999; vgl. auch Gerhard Botz u. Gerald Sprengnagel, Zeitgeschichte als Multimedia-Geschichte und Hi-Tech-History. Allgemeine Überlegungen zur Implementierung an österreichischen Universitäten, in: Zeitschrift für Hochschuldidaktik, Jg. 20, Heft 1-2 (1996), S. 254 - 263; Wolfgang Schmale, Hg., Schreib-Guide Geschichte. Schritt für Schritt wissenschaftliches Schreiben, Wien 1999, S. 213 ff.

[28](#) Christoph Conrad und Martina Kessel (Hg.): Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion, Stuttgart 1994.

[29](#) Vgl. zu letzterer: Immanuel Wallerstein: Die Sozialwissenschaft "kaputtdenken". Die Grenzen des Paradigmas des 19. Jahrhunderts, Weinheim 1995, S. 269 f.

[30](#) Von Richard J. Evans erschien in London 1997 ein gleichnamiges Buch, dt.: Fakten und Fiktionen. Über die Grundlagen historischer Erkenntnis, Frankfurt / Main 1998; siehe ders.: Truth Lost in Vain Views, in: The Times Higher Education Supplement, 12. Sept. 1997, S. 18; ähnlich auch Eric Hobsbawm in seinem im selben Jahr erschienen "On History", dt.: Wieviel Geschichte braucht die Zukunft, München 1998.

[31](#) Peter Weibel: Kunst als soziale Konstruktion, in: Müller, Müller, Stadler, S. 184f.

[32](#) 47th International Art Exhibition. [La Biennale di Venezia], hg. v. Germano Celant u. a., o.O., 1997.